

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 37

Dienstag, den 27. März 1917

39. Jahrgang

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 24. März. Westlicher Kriegsschauplatz

Beiderseits der Somme und Dife spielten sich täglich Gefechte unserer Sicherungen mit Vortruppen der Gegner ab, die nach den häufigen verlustreichen Zusammenstößen nur zögernd vorrückten, vielfach schanzend, und in ihrer Bewegungsfreiheit durch die von uns getroffenen Maßnahmen stark behindert sind. Gestern griffen die Franzosen unsere Posten westlich von Le Fere längs der Ailette-Niederung und bei Nesville und Mergival an; sie sind überall zurückgewiesen worden. In der Champagne gelang es unseren Erkundungstruppen, an mehreren Stellen der Front Gefangene aus den französischen Linien zu holen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern:

Nach Feuertorbereitung bei Smorgon, Bereznowitschi und am Stochod vordringende Aufklärungsabteilungen der Russen wurden vertrieben. Südwestlich von Dinaburg ist ein feindliches Flugzeug, am Drusjatyn-See ein Jassellballon von unseren Fliegern abgeschossen worden.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Wirksamkeit Feuer von Artillerie und Minenwerfern leitete Angriffe ein, bei denen unsere Truppen südlich des Trotusul-Tales die russischen Stellungen auf dem Grenzkanal zwischen Solomtar und Czobenos-Tal im Sturm nahmen und 500 Gefangene einbrachten. Bald darauf einsehende Vorstöße der Russen nördlich des Magyros sind gescheitert. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert. Die Kämpfe zwischen Ochrida- und Prespa-See und bei Monastir scheinen einen vorläufigen Abschluß gefunden zu haben. Vom 13. bis zum 21. März wiederholten sich täglich die Angriffe der Franzosen, die dazu beträchtliche Teile ihrer 78., 156. und 57. Division, sowie mehrere Kolonialregimenter eingesetzt haben. Am 15. und 18. März vom Feinde errungener Geländegewinn wurde durch unseren Gegenangriff am 20. und 21. März weitgemacht; die beherrschenden Höhen im Berggelände westlich und nördlich des Beckens von Monastir, die das Ziel der Franzosen waren, sind fest in unserer Hand. Die verbündeten Truppen haben in zähem Ausharren, in schwerem Feuer und in kraftvollem Angriff sich vortrefflich bewährt. Das Zusammenwirken von Infanterie, Artillerie und Hilfswaffen war nach klarem Willen sicherer Führung vorbildlich. Es hat dem Feinde sehr schwere Verluste beigebracht, durch welche die augenblickliche Ruhe bedingt zu sein scheint. Die Truppe sieht weiteren Kämpfen voll Vertrauen auf ihr Können entgegen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 24. März, abends. (W. I. B. Amtlich.)
Keine wesentlichen Ereignisse.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 25. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei klarem Wetter war an der flandrischen und an der Artoisfront die Artillerietätigkeit lebhaft. Südöstlich von Ypern führten unsere Minenwerfer ein Wirkungsfeld durch; im Anschluß daran vordringende Erkunder fanden die Gräben völlig zerstört und vom Feinde geläubert vor. Bei Beaumetz, Roisel und östlich des Crozat-Kanals trafen feindliche Vorstöße auf unsere Sicherungen, die nach Schädigung des Gegners, ihren Weisungen entsprechend, auswichen; in einem Gefecht bei Bregny (nordöstlich von Soissons) wurden französische Bataillone verlustreich zurückgeschlagen. Bei Sompir und Terny auf dem Nordufer der Aisne brachen in kraftvollem Stoß unsere Sturmtruppen nach wirksamem Feuertorbereitung in die französische Linie und kehrten mit 60 Gefangenen zurück.

Zwischen Meer und Mosel waren die Angriffe unserer Flieger gegen feindliche Flugzeuge und Erdziele zahlreich. In Luftkämpfen verloren die Engländer und Franzosen 17 Flugzeuge, Oberleutnant Frhr. von Richten h o s e n brachte den 30., Leutnant B o h s e i n e n 16. und 17. Gegner zum Absturz.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern.

Bei einem Handstreich nahe Samman an der Düna blieben 21 Russen in unserer Hand. In mehreren Abschnitten, vornehmlich bei Smorgon, westlich von Luch, bei Brodn und Brzezanj nahm die Feuerfähigkeit zeitweilig zu.

An der

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v.

Mackensen.

ist die Lage bei Tauwetter unverändert.

nahme der norwegischen Hoheitsgewässer jedem Seeverkehr ohne weiteres mit allen Waffen entgegenzutreten werden wird. Neutrale Schiffe, die dieses Gebiet befahren, tun dies auf eigene Gefahr. Jedoch ist Vorförge getroffen worden, daß neutrale Schiffe, die schon auf der Fahrt nach den Häfen dieses Sperrgebietes sind oder solche Häfen verlassen wollen, bis zum 5. April nicht ohne besondere Warnung angegriffen werden.

Totales und Vermischtes.

Wir und die Feinde. Von besonderer Wichtigkeit ist der Eindruck des Erfolges der neuen Kriegaanleihe an sich, daneben aber auch der Eindruck der gefundenen Art, wie er zustande kommt bei bewundernswert tragfähiger Verfassung unseres Geldmarktes. Man denke an die zweifelnden Worte, die der englische Schatzminister über unser weiteres Können vor kurzem sprach, daß das englische Volk

nüchtern überlegt und nachgerechnet sein will. Und wir brauchen diese bedächtige Nachprüfung nicht zu scheuen: Zu dem hohen Zinsertrag tritt noch der Vorteil, daß die Ausgabe unter dem Nennwerte erfolgt und bei den Schahamweisungen der weitere Vorteil, daß schon 1918 die Verlosungen mit recht ansehnlichem Aufgeld beginnen. Selbst der kühleste Rechner wird nicht umhin können, zu dem Zinsgenuß noch den Nutzen hinzuzurechnen, der für die Allgemeinheit und damit auch für ihn ersieht, wenn die Landesverteidigung in wichtigem Erfolg und in der gesunden Form das Geld erhält dessen sie bedarf. Daß diese Opferwilligkeit mit derjenigen der Kämpfer draußen nicht in einem Atem genannt werden darf, das versteht sich von selbst, aber immerhin mögen die, die nicht aus dem Rechnen herauskommen, sich doch einmal die Frage vorlegen, ob denn unsere Krieger Zinsen auf den Einfluß ihres Lebens und ihrer Gesundheit beanspruchen. Und wenn es nicht ganz bequem liegt, daß er Mittel flüssig macht, der mag sich sagen, daß auch die Siege, über die er sich freut und die er fast wie sein gutes Recht von den kämpfenden Heeren verlangt, wahrhaftig nicht ohne unvergleichlich größere Opferwilligkeit erstritten werden. Und die Sicherheit? Auch in dieser Hinsicht ist eine bedächtige Nachprüfung nicht zu scheuen. Sehr im Gegenteil! Möchte doch endlich die Erkenntnis unserer finanziellen Unterlagen, auf denen fest und sicher die deutschen Kriegaanleihen ruhen, Allgemeingut aller Volksgenossen — und des Auslandes werden! Wie diese ehernen Unterlagen beschaffen sind (zu ihnen zählt übrigens deutscher Fleiß, deutscher Erfindungs- und Organisationsgeist und das, was unsere Heere mit eisernem Ring von feindlichen Gebieten umklammert halten und was ohne Gegenleistung nicht wieder frei werden wird), das ist im einzelnen dargestellt in belehrenden Aufzählungen, die jedermann überall leicht haben kann. Wie die Mittel für Kriegaanleihezeichnung und -bezahlung flüssig zu machen sind, das kommt auf den einzelnen Fall an. Zunächst wird der entbehrliche Teil von Barmitteln, Bank- und Sparkassenguthaben soweit und sobald er von den Einlagestellen flüssig gemacht werden kann, dafür zu verwenden sein. Wer solche Mittel oder solche Guthaben im Augenblick nicht besitzt, wohl aber im Verlauf der nächsten Monate Bareingänge hat, der kann von den sich weit in den Sommer erstreckenden Zahlfristen Gebrauch machen und wer erst späterhin Einnahmen hat, die für den Unterhalt nicht unbedingt nötig sind, der wird sich Rechenschaft darüber ablegen haben, ob er nicht durch Verpfändung von Wertpapieren bei einer Reichsdarlehnskasse oder anderen Geldanstalten vorher schon die erforderlichen Mittel flüssig machen kann, mit der Maßgabe, daß der aufzunehmende Vorschuß aus eben diesen späteren Einnahmen seine Rückzahlung findet. Daß sich das deutsche Wirtschaftsleben stark und gesund gehalten hat, daß die Geldmittel für die Kriegführung so reichlich und währungspolitisch einwandfrei wie all die Male seither wieder flüssig zu machen sein werden, daß die Sicherheit der Kriegaanleihe über jeden Zweifel erhaben ist, das verdanken wir deutscher Tüchtigkeit, deutscher Opferwilligkeit, nicht zuletzt dem Heere und der Flotte. Die glänzenden Waffentaten in Ost und West, die kraftvollen, tatenfrohen Vorstöße unserer Unterseeboote, die Verhältnisse bei den Feinden: das unaufhörliche Steigen ihrer Kriegskosten, die Schwierigkeiten der Geldbeschaffung und der Ernährung — England spürt jetzt schon wie Frankreich die Umkehrung des uns angedrohten Hungerkrieges! — die wertvollen Unterpänder in den mit eisernen Klammern festgehaltenen feindlichen Gebieten, die in Frankreich zu den industriell wichtigsten, steuerlich leistungsfähigsten Staatsteilen gehören, all das gibt uns die Zuversicht auf den endgültigen Sieg. Danken wir unseren Kämpfern, indem wir ihnen die Mittel zur Beendigung ihres Siegeslaufes gern und freudig in die Hand geben. Es geschieht zu unserem eigenen Besten!

Zeichnet

die sechste Kriegaanleihe und wißt:

- daß unser unerschöpfliches Nationalvermögen Euer Darlehen an den Staat vielfach sichert;
- daß der hohe Zinsfuß vom Reich vor dem Jahre 1924 nicht herabgesetzt werden kann und darf;
- daß der Inhaber dann Zurückzahlung zum vollen Nennwert verlangen kann;
- daß jeder Zeichner durch Verkauf oder Beleihung, wann und wo er will, über das angelegte Geld ganz oder teilweise wieder verfügen kann;
- daß jede Zeichnungsstelle verpflichtet ist, über die Höhe der einzelnen Zeichnungen Stillschweigen zu bewahren;
- daß auch der zeichnen kann, der kein bares Geld hat, weil ihm die Darlehenskassen andere Werte zu günstigem Zinsfuß beleihen;
- daß ein günstiges Anleihe-Ergebnis unsern Feinden endgültig die Hoffnung rauben muß, uns niederzwingen zu können.

Gibt unsern Feinden die
Quittung für das abgelehnte
Friedensangebot!

Zeichnet mit allem, was Ihr aufbringen könnt, Kriegaanleihe!

Mazedonische Front.

Nördlich von Monastir säuberten unsere Streifabteilungen ein vor der Stellung verbliebenes französisches Schützenneft.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 25. März, abends. (W. I. B. Amtlich.)
Im Westen lebhafteste Gefechtsaktivität in dem Winkel zwischen Somme und Crozatkanal. Vom Osten und von der mazedonischen Front ist nichts Besonderes gemeldet.

Seepferde im Eismeer.

Berlin, 24. März. (W. I. B. Amtlich.)
Den fremden Regierungen ist mitgeteilt worden, daß künftig in dem Gebiet des nördlichen Eismeres östlich 24 Grad östlicher Länge und südlich 75 Grad nördlicher Breite mit Aus-

seit 1 einhalb Jahren keine Kriegaanleihe mehr hatte und bei so langer Schonzeit der jehige Erfolg nicht überwältigend ist, vergegenwärtige sich endlich die Wirkung einer glänzenden Zeichnungsziffer in den Reihen der Feinde und der Neutralen. Dieser Eindruck wird um so gewaltiger sein, als Russland, Frankreich und Italien schon mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen haben, Geld zu beschaffen, von dem unserem Vorgehen entsprechenden, währungspolitisch einwandfreien Wege einer inneren Anleihe gar nicht zu reden denn dieser hat sich für sie bei mehrmaligen Versuchen als kaum noch gangbar gezeigt. Es mag im übrigen vielen gegen die Natur gehen, daß bei Besprechung der Deckung des Geldbedarfs unseres Vaterlandes auch einige Worte über die rein geschäftliche Seite mit unterfließen. Aber schließlich ist der Kauf von Wertpapieren eben auch ein Geschäft, das rein

Verantwortlicher Herausgeber:
Frau Wilhelm Ummelung.

Der russische Wirrwarr.

Zar, Großfürst und Duma.

Je mehr Nachrichten aus Rußland zu uns gelangen, um so verwirrt gestaltet sich das Bild der Ereignisse, die sich in den letzten Wochen in Petersburg abgespielt und zuletzt zur Abdankung des Zaren geführt haben. Man gewinnt vielleicht ein treffendes Bild von den Dingen, wenn man einen Blick auf die Vorgeschichte der Revolution wirft, wie es jetzt eine Stockholmer Zeitung entwirft. Danach fand bereits am 5. März bei dem Duma-Präsidenten Rodzianko die entscheidende Beratung statt. An dieser Beratung nahm auch Großfürst Michael, der jetzt der Nachfolger des Zaren geworden ist, teil. Schon in dieser Beratung wurde die Einsetzung einer parlamentarischen Regierung, die Abkündigung des Zaren sowie eine Volksabstimmung über die Regierungsform beschlossen. Schon in der Nacht wurde der Zar von den Vorgängen in Kenntnis gesetzt, und wie wenig man sich um die Geheimhaltung bemühte, zeigt am besten die Tatsache, daß am 6. März bereits eine reguläre Flucht der gesamten Hofgesellschaft einsetzte.

Von nun an überstürzten sich die Ereignisse, und als der Zar am 6. März sich ins Hauptquartier begeben wollte, fand er von seiner ganzen Begleitung auf dem Bahnsteig nur den Hofminister Baron Frederik vor. Außerdem war bezeichnenderweise der englische Botschaftsrat Lindby anwesend. Der Zar hatte die Absicht, sich in das Hauptquartier zu begeben, auf dem Bahnhof erfuhr er indessen, daß der Zug zur Armee-Gruppe Ewerth fahren werde. Als der Zug in der Nacht zum Donnerstag die Station Westit erreichte, erwarteten den Selbstherrscher viele Offiziere, die ihm das Verlassen des Bahnhofs verboten, und ohne einen Grund anzugeben, führte man den Zar nach Pskow zurück, wo er in einer Art Gefangenschaft gehalten wurde.

Während so dem Zaren tatsächlich die Nacht bereits genommen war, spielten sich in der Hauptstadt die bekannten Hungerkrawalle ab. In der allgemeinen Verwirrung ist das Exekutivkomitee die Gewalt an sich, unter Vorsitz des Duma-Präsidenten Rodzianko fand im Marienpalast eine Sitzung statt, an der auch der Großfürst Michael teilnahm, und hier wurde er kurzerhand vor die Wahl gestellt, entweder sich einer Volksabstimmung für die Kaiserwahl zu unterwerfen, oder aber sofort in Haft genommen zu werden. Als der Großfürst sehr richtig bemerkte, daß hinter der ihm zugemuteten Volksabstimmung doch wohl der Gedanke an die Republik stünde, wurde ihm aus der Mitte der Versammlung zugerufen: „Zu denken haben wir wir, Sie müssen sich lediglich der Wahl unterwerfen.“ — Inzwischen waren die bisherigen Minister gefangen genommen worden und das Exekutivkomitee hatte in aller Form die Regierung übernommen.

Wenn man sich diese Vorgeschichte vergegenwärtigt, so kommt einigermaßen Licht in die Vorgänge. Es wird klar, daß Großfürst Michael nicht ganz Herr seiner Entschlüsse war. Und noch deutlicher wird, daß sich Elemente in dem Exekutivkomitee befinden, die eine wesentlich andere Absicht verfolgen als einen einfachen Wechsel auf dem Thron. Wenn man die Proklamation des Komitees liest, so zeigt sich, daß in der Tat Strömungen im Gange sind, die jetzt bei der ungeheuersten Unzulänglichkeit, die je ein Volk während eines Krieges erlebt hat, nach verhältnismäßigem französischen Muster schnell den Schritt von der Monarchie zur Republik machen möchten. Und noch eins: Wenn auch von allen Seiten immer wieder betont wird, daß die Duma-Revolution sich lediglich gegen die Regierung richtete, die den Krieg nicht energisch genug betrieben und die Hungersnot durch ihre schwächlichen und mangelhaften Verwaltungsmassnahmen veranlaßt habe, so klingen doch deutlich Stimmen in den allgemeinen Kriegsschrei, die im Wiederstand bereits Lärme herbeizurufen beginnen. Es sind jene aus der Arbeiterdemokratie, die nicht nur müde des verrotteten bürokratischen Regiments, sondern auch des mühsamen Krieges sind.

Es wäre darum grundverfehlt, anzunehmen, daß mit der Übernahme der Regierung durch den

Großfürsten Michael die Wirren gelöst und alle Schwierigkeiten behoben seien; denn wenn erst die breite Masse, der Friedenssehnsucht voll, inne wird, daß die Revolution der Duma an den Zustand des Nahrungsmittelmangels und an dem Verlauf des Krieges nichts geändert hat, so ist nicht ausgeschlossen, daß die Duma-Revolution durch eine andere abgelöst wird, die ganz andere Erschütterungen im Gefolge haben muß als die jetzt angeblich so verhältnismäßig unblutig verlaufene. Aber auch wenn die jetzige Revolution vorläufig siegreich bleiben sollte, so drohen ihr doch auch Gefahren und zwar von den Männern, die sich wohl unter dem alten Regime fühlten und deren Macht vielleicht einen Augenblick ausgeschaltet werden konnte — wie 1905 — aber noch lange nicht gebrochen ist.

Abdankung Michaels?

Nach einer Erklärung der Berner russischen Gesandtschaft sollte auch Großfürst Michael auf den Thron verzichtet haben. Doch scheint darüber völlige Unklarheit zu herrschen.



Miliukow,

der neue Minister des Auswärtigen in Rußland.

So meldet die Petersburger Telegraphenagentur den Bericht des Großfürsten Michael auf den ihm vom Zaren übertragene Thron, eine andere Quelle weiß gleichzeitig von der Übertragung der zärtlichen Rechte auf den Großfürsten Nikolai zu berichten, während Reuter wieder den Bericht der Annahme-Erklärung des Großfürsten Michael gibt.

Das hungernde Volk.

Stockholmer Blätter berichten, daß nach den Berichten russischer Offiziere, die aus Petersburg auf schwedischem Boden angekommen sind, Petersburg mehrere Tage vor dem Ausbruch der Revolution ganz ohne Brot war. Die Empörung des Volkes wendete sich besonders gegen den Landwirtschaftsminister Rittig, der von einer rasenden Volksmenge in den Gärten des Ministerialgebäudes gefesselt und lebendig verbrannt wurde. Ein Offizier berichtet ferner, daß es vor allem die Polizei war, die am Blutvergießen die Schuld trug, und daß die blutigsten Kämpfe sich am Newstiprospekt beim Moskauer Bahnhof abspielten. — Unter den zuletzt Verhafteten befindet sich der bekannte General Rennenkampf.

„Es lebe die sozialistische Republik!“

Reuter meldet aus Petersburg: Am 16. März nachmittags begannen Männer mit Leitern die kaiserlichen Wappen von den öffentlichen Gebäuden und von den Läden zu entfernen. Gleich darauf wurde von den Blättern gemeldet, daß der Zar auf den Thron verzichtet habe. Die Wappen wurden auf den Straßen verbrannt oder in die zugefrorenen Kanäle geworfen. Im Laufe des Tages sah Reuters Korrespondent Soldaten und Bürger unter Ab-

singung der Marseillaise durch die Straßen ziehen. Großer Jubel brach aus, als berittene Truppen mit einer Fahne mit der Aufschrift: „Es lebe die sozialistische Republik in allen Ländern“ vor der Duma hielten.

Selbstmordversuch der Zarin.

Aus dem Haag wird berichtet: Als die Zarin von der Abdankung des Zaren in Kenntnis gesetzt wurde, machte sie einen Selbstmordversuch, der jedoch vereitelt wurde.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die neue deutsche Front im Westen.

Wie aus unserem Generalstabsbericht ersichtlich ist, haben wir im Westen unsere Front hinter die Linie Bapaume—Veronne—Noyon zurückverlegt. Die völlige Erstarrung des Schlingengrabenkrieges in Sumpf und Morast, die schon vor einigen Tagen zur Rückverlegung unserer Front an der Ancre geführt hatte, hat nunmehr neue und bedeutsame Maßnahmen gereizt, die auch von unsern Feinden mit der größten Spannung verfolgt werden. Erst jüngst hat die englische Zeitschrift „Nation“ ausgeführt, daß die Rückwärtsbewegung unserer Truppen an der Ancre zu den hervorragendsten Unternehmungen des ganzen Krieges gehöre, da dadurch den Franzosen und Engländern, die alle ihre Maßnahmen auf den Stellungskrieg zugeschnitten hatten, ganz neue und verwirrende Aufgaben gestellt seien. Die Linie Bapaume—Veronne—Noyon verläuft fast gerade von Norden nach Süden. Noyon, das auch von unseren Truppen geräumt wurde, liegt ungefähr 10 Kilometer westlich dieser Linie, die insgesamt eine Länge von rund 60 Kilometern aufweist. Die strategische Bedeutung dieser Maßnahme leuchtet auf den ersten Blick ein, denn erstens stellt sie eine wesentliche Verstärkung unserer eigenen Front dar, die von der feindlichen Presse bereits mit der bangen Frage erdrückt wird, was die freigeordneten Truppen für eine unbekannte Aufgabe erhalten, und zweitens nötigt sie unsere Feinde, das glänzend vorbereitete und durch Verbindungen gesicherte Terrain zu verlassen und sich auf ein neues zu begeben, das nicht im entferntesten die Vorteile des früheren aufweist.

Der Untergang von „Z. 39“.

Bei dem letzten Luftschiffangriff auf London ist das Luftschiff „Z. 39“ den Feinden zum Opfer gefallen. Der französische Heeresbericht meldet darüber am 17. März: Heute morgen gegen 5 Uhr 30 Minuten wurde der Zeppelin „Z. 39“, der zwischen der Gegend von Paris überflogen hatte, über Compiègne in einer Höhe von 3500 Metern von dem Feuer unserer Fliegerabwehrgeschütze getroffen. Der „Z. 39“ ging in Flammen in den Gärten von Compiègne nieder. Weder der Niedergang des Luftschiffes noch die Explosion der Bomben haben Schaden verursacht. Die ganze Besatzung kam ums Leben.

Der U-Boot-Krieg.

Aus einem irischen Hafen berichtet „Daily Chronicle“, daß der englische Dampfer „Genah Lodge“ (3223 Tonnen) am 6. März ungewarnt torpediert worden ist und die Besatzung sich in die Boote rettete. Tags darauf kam der französische Dampfer „Ohio“ (3719 Tonnen) zu Hilfe und nahm die ersten Schiffbrüchigen auf. Sie befanden sich aber noch nicht zehn Minuten an Bord, als auch der „Ohio“ torpediert wurde. Der Kapitän, der Verwalter, ein Koch und zwei Heizer des „Genah Lodge“ sowie zwölf Mann des „Ohio“ kamen ums Leben. Etwas später bemerkten die Schiffbrüchigen einen Petroleumdampfer, und, obwohl sie 100 Seemeilen von der Küste entfernt waren, signalisierten sie ihm, er solle sich entfernen, weil das Gebiet gefährlich sei. Ferner hat nach denselben Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ die Versenkung des englischen Dampfers „Kaldbergrove“ (4827 Tonnen) den Tod des Schiffers, des ersten und zweiten Steuermannes und von zwölf Chinesen zur Folge gehabt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie eine halbamtliche Mitteilung feststellt, muß man im allgemeinen bei Briefen an Kriegsgefangene an Frankreich mit einer Laufzeit von 3 bis 4 Wochen rechnen. Die Briefe müssen in Deutschland einer eingehenden Zensur unterworfen werden, aber außerdem auch einer gewissen Siegelkritik. Auch der gewissenhafteste Zensor kann Kleinigkeiten übersehen, die dem feindlichen Nachrichtendienst von großem Nutzen sein können. Man muß also bestrebt sein, dem Gegner allzuneue Nachrichten allgemein vorzuenthalten.

* Wie gelegentlich einer Anfrage der preussische Kriegsminister mitteilte, soll die Rückziehung aller über 45 Jahre alten Mannschaften aus der Front, soweit sie länger als sechs Monate im Felde stehen, regelmäßig bei allen Truppenteilen durchgeführt werden. Nur auf ihren ausdrücklichen Wunsch werden sie weiter in der ersten Linie verwandt.

* Nach längeren Verhandlungen zwischen bereits bestehenden Organisationen für den deutsch-russischen Handel ist in Berlin ein deutsch-russischer Wirtschaftsausschuß gegründet worden. Seine Tätigkeit wird auf Grund der in zwei Jahrzehnten angesammelten Unterlagen und reichen Erfahrungen das ganze Gebiet der deutschen Wirtschaftsentwicklung in Rußland umfassen, so die Wiederanbahnung der Handelsbeziehungen und die weitgehende Unterstützung deutscher Firmen in allen Schwierigkeiten, die sich zunächst insbesondere für die Übergangszeit ergeben werden. Dazu gehören namentlich auch der Glaubigerschutz und die Vertretung der Ansprüche auf Schadloshaltung.

* Nach der Bremer „Arbeiterpolitik“ ist es gelungen, zwischen den linksradikalen Gruppen von Hamburg, Bremen und Hannover eine Einigkeit zu erzielen. Es wird nunmehr die Gründung einer selbständigen linksradikalen Partei beabsichtigt. Demnach gäbe es neben der sozialdemokratischen Partei die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft und die linksradikale Partei.

Frankreich.

* Die parlamentarische Krise, die Ministerpräsident Briand mit der Ausschiffung des Kriegsministers Chauley beschwören zu können glaubte, hat nun doch zu einer Ministerkrise geführt. Herr Briand, der offenbar die Einleitung des notwendig gewordenen neuen Kurses dem Präsidenten Poincaré überlassen will, hat mit dem ganzen Kabinett seinen Rücktritt angezeigt. Er geht „ungestört“ und — zu neuem Wirken bereit. Es heißt denn auch bereits, er sei mit der Neubildung des Kabinetts betraut worden.

* Die Franzosen spüren immer mehr, daß der Goldabfluß nach England den französischen Wirtschaftskörper empfindlich schwächt. Nach dem „Journal des Débats“ sind während des Krieges 25 Milliarden französisches Gold nach England geschickt worden, während Rußland, Italien und England ihrerseits zusammen nur den gleichen Betrag überwiesen haben. Das Blatt fordert, daß die Alliierten gleichmäßig den gesamten Goldbestand zusammenwerfen und jeder Staat je nach Beteiligung für seine Goldausgaben einstehen.

Amerika.

* Herr Gerard, der noch kurz vor seiner Abberufung von einiger Freundschaft zwischen Deutschland und Amerika sprach, hat jetzt, wie Reuter meldet, in New York eine Volksrede gehalten, in der er sagte: „Wir bringen den Krieg mit Deutschland.“ Er behauptete zugleich, daß die meisten Deutschen Amerikaner „treu“ bleiben werden. Inzwischen wird von der amerikanischen Regierung eifrig weiter gehegt. Die Admiraltät erklärte, daß die Deutschen, die Garanza zum Verbündeten für ihre Pläne gewonnen hätten, Herren Mexikos in politischer und finanzieller Beziehung seien. Der amerikanische Argwohn und Neid gegen Mexiko soll stets von neuem wachgehalten und der Haß gegen Deutschland geschürt werden.

Drohen.

11) Roman von M. Berger.

(Fortsetzung.)

„Was tun?“ rief die Kommerzienrätin verzweifelt. „Mein Gott, meine Nerven!“ „Sofort den Verkehr mit Doktor Haller abbrechen“, rief Herr von Hupfer der aufgeregten Dame. „Einziges Mittel, der Gesellschaft Satisfaktion zu geben, die unbedingt das von der Familie des Kommerzienrates Lang fordern wird.“

Hedwig maß den Vater von oben bis unten mit einem Blick der Verachtung.

„Das wäre feige, unedel und erbärmlich!“ sagte sie mit vor Empörung bebender Stimme. „Wenn all das wahr sein sollte, was hier mit breitem Behagen erzählt wird, wer darf den Herrn Doktor dafür verantwortlich machen, niemand! Doktor Haller ist Kavallerist und Gentleman, tadellos liegt sein Leben vor uns, der Schatten aus dem Grabe seines unglücklichen Vaters weicht der Sonne seiner persönlichen Verdienste. Tugenden und Eigenschaften zeichnen ihn weit von anderen Männern aus, die nichts aufzuweisen haben als Geld, Einbildung oder Geburten.“

„Ist das meine stolze, herbe Tochter, die so spricht!“ rief die Kommerzienrätin aus, der es ganz unbegreiflich war, daß gerade Hedwig auch jetzt noch so energisch das Wort zur Verteidigung des Doktors führte.

„Ich bin nicht mehr deine Tochter wie ich sie einst war!“ entgegnete das schöne, stolze Mädchen und ein Zug der Weichheit und Jung-

fräulichen Zartheit verklärte ihr Gesichtchen, ein nicht mehr die bläuliche, lapridische Weltbame von ehemals; ich habe mich selbst gefunden!“

Ein Strahl des Glades brach bei diesen Worten aus ihren Augen; sie war schöner, mädchenhafter in diesem Augenblick.

„Du hast dich verloren, Hedwig!“

„Nein, Mama,“ sie schüttelte schmerzhaft lächelnd das schöne Köpfchen, „ich habe mich gefunden, ich verteidige ihn nur, das ist unsere Pflicht, denn er ist uns Freund, fast ein Sohn dieses Hauses, in dem er so gerne weilt. Mama, du denkst sonst edel und groß, sei jetzt nicht kleiner!“

Sie legte zärtlich den Arm um den Nacken der Mutter: Herr von Hupfer bis sich vor innerer Wut die Lippen fast blutig; er sah sich in seinen Berechnungen getäuscht; gedrückt sagte er daher: „Gnädigste Tante denken groß, zu groß, um die Vergangenheit dieses Herrn zu übersehen!“

„Vergangenheit!“ brauste Hedwig jetzt auf. „Du beliest in Rätseln zu sprechen und ein herbes Urteil über deine eigene Vergangenheit. Freilich, deine Vergangenheit am Spielplatz und am Totalisator ist gänzlich einwandfrei!“

„Das sind noble Passionen, bin Kavallerist und habe Privilegien“, entgegnete Herr von Hupfer und laute lachend an seinem Schnurrbart: solche Dinge hatte ihm noch niemand ins Gesicht geschleudert; er hatte in diesem Augenblick seine schöne, mutige Cousine, denn er war sich wohl bewußt, daß er in ihrer Gunst jeden Boden jetzt verloren habe.

„Morgen ist die Wahl, das Volk wird über Friedrich urteilen!“ rief Hedwig begeistert und siegesgewiß aus.

Herr von Hupfer zuckte zusammen, dann aber lächelte er maliziös. „Volk ein Wahn!“ sagte er scharf und schneidend. „Seifenblasen, die vom gemachten Winde hin und her geschleudert wird, bis sie zerplatzt. Hat sie das Volk ein Urteil, handelten sie die Massen selbständig? Von Schlagworten lassen sie sich führen und“ — er schlug mit der flachen Hand auf das Zeitungsblatt — „dies ist ein Schlagwort, das ihn vernichtet!“

„Das glaube ich nicht, das Volk ist besser und edler!“ entgegnete Hedwig zuversichtlich.

„Eigentlich, daß gerade du ihn so warm verteidigst!“ sagte Herr von Hupfer ärgerlich.

Dr. Haller ist ein Mensch, der, wenn er heiratet, die Dame seines Herzens zur Tochter eines Deszendenten und Selbstmörders macht; zweifelhaftes Vergnügen auf Ehre!“

„Entsetzlich, entsetzlich!“ jammerte die Kommerzienrätin, „ich, eine geborene von Hupfer, in dieser Möglichkeit! Meine Tochter, meine Nerven!“

„Entsetzlich in der Tat!“ bestätigte ihr Neffe, dem es jetzt eine diabolische Freude machte, seine Cousine zu quälen.

„Was gedenkst du zu tun, wenn sich der Inhalt dieses Blattes bewahrheiten sollte?“ fragte Hedwig ihre Mutter.

„Ich werde Herrn Dr. Haller nicht mehr empfangen, und fordere das auch von dir!“ rief sie Frau Lang zu einem Entschluß auf.

Hedwig stieß einen leichten Schrei aus.

„Cousine scheint den Herrn zu verteidigen und ihn auch ferner empfangen zu wollen!“ wandte sich jetzt Hupfer schadenfroh lächelnd an seine Tante.

„Und wenn ich's täte?“

„Würde ich ihn zu ignorieren wissen, wenn er die Dreistigkeit besitzt, sich hier blicken zu lassen,“ meinte Paul giftig.

Hedwig zog die Stirn in finstere Falten. „Mit welchem Recht?“ fragte sie dann streng.

„Ehre dieses Hauses gibt mir ein Recht,“ entgegnete ihr Vater, „geht aber Rücksicht, die junge Dame nehmen, die gnädigste Tante bisher genommen haben!“

„Mein Gott, ich...“ wollte sich die Kommerzienrätin entschuldigen.

„Entschuldige dich nicht vor Paul,“ fiel ihr die Tochter ins Wort. „Mama, es würde mich kränken, die Ansichten des Vaters über das, was wir tun und lassen sollen, imponieren mit nicht.“

Herr von Hupfer zuckte mit den Achseln.

„Doktor Beer hat mich vor Dir gewarnt,“ sagte das schöne Mädchen erregt zu ihrem Vater, dem bei Nennung dieses Namens das Blut in das abgelebte Gesicht flog. „Nicht umsonst hast du dich zum traurigen Bolzen dieses Schmachartikels gemacht. Ich sehe klar; mich kannst du nicht täuschen. Er war dir hier im Wege, weil du dir Hoffnungen machtest, die nur ich erfüllen kann. Du bist im Arrium, wenn du glaubst, mit ihm dir den Stein aus dem Wege geräumt zu haben.“

Geringere Vieh- und Fleischpreise.

Unsere Kriegswirtschaft wies bisher eine Lücke auf, es fehlte die verhältnismäßige Begleichung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse. Daß dieser wichtige Punkt zum Teil außer acht gelassen wurde, ergab sich aus der dringenden Not der Verhältnisse, mit der man nicht zu rechnen hatte und die eben vielfach Augenblattsache erforderte, d. h. das Eingreifen auf einem besonders unhaltbar gewordenen Gebiet notwendig machte, indem man durch Höchstpreisfestsetzung, Beschlagnahme usw. wieder geordnete Verhältnisse herbeizuführen suchte. Auf dem einen Gebiet war es aus den verschiedensten Gründen eher möglich, durch die angeführte Art der Regelung einzugreifen, auf dem anderen Gebiet brachten die Umstände es mit sich, daß dem freien Spiel der Kräfte länger zugeesehen wurde. So kam es, daß bei dem einen Artikel der Höchstpreis weit mehr sich im Verhältnis zum Friedenspreis hält, als es bei dem anderen der Fall ist.

Das beste Beispiel hierfür bieten unsere zwei wichtigsten Nahrungsmittel Brot und Fleisch. Während z. B. bei Weizen eine Preissteigerung gegenüber den Durchschnittspreisen in den Jahren 1909 bis 1903 von 21% und bei Roggen von 88% haben, sind die Viehpreise gegenüber den Friedenspreisen um mehr als 100% in die Höhe gegangen. Aus dieser Ungleichheit der Preisverhältnisse ergibt sich die große Gefahr, daß der Landwirt sein Produkt derartigen Verwendungszwecken zuführt, die für ihn am lohnendsten erscheint. Zur Vermeidung der hieraus entstehenden Bedrohung unserer gesamten Ernährung wird das Kriegs-ernährungsamt als Grundlage für das neue kommende Wirtschaftsjahr die Preise für die verschiedenen landwirtschaftlichen Erzeugnisse in gegenseitigen Einklang bringen, so daß der Landwirt nicht mehr wie bisher bei der Verwendung eines seiner Erzeugnisse zu einer ganz bestimmten Produktion besonderen Gewinn hat, sondern die verschiedene Verwendung ziemlich gleichen Gewinn bringt.

Bei der Durchführung dieses so wichtigen Grundgesetzes ergibt sich die Notwendigkeit einer Erhöhung der Getreidepreise und einer Herabsetzung der Viehpreise. Es wurde nun von verschiedenen Seiten der Meinung Ausdruck gegeben, es würde diese Preisherabsetzung einen ungünstigen Einfluß auf unsere Viehhaltung ausüben, daß die zukünftige Fleisch- und Milchversorgung ernstlich gefährdet sei. Das Kriegs-ernährungsamt schließt sich nach den Gutachten d. R. A. diesen Befürchtungen nicht an. Der Landwirt wird nach wie vor so viel Geld halten, als es seine ihm zur Verfügung stehenden Futtermittel irgendwie gestatten. Es ist deswegen schon sicher, weil es für Heu und Stroh, die Grundlagen unserer Rinderfütterung, keine andere Verwendung gibt, als durch den Mangel der Tiere. Auch die sicherlich zu häufig anfallende Knappheit an künstlichen Düngemitteln wird den Landwirt selbst zur Herabsetzung der Viehpreise zwingen, wenn möglichst großen Viehstand zur Erzeugung einer möglichst bedeutenden Düngeermenge zu halten. Es kann auch nicht der Fortwurf erhoben werden, daß die vorausgesetzte am 1. Juli erfolgende Herabsetzung der Viehpreise den Landwirten infolieren großen Schaden bringt, als sie teures Lagervieh einzuheben haben und für das Fettvieh nunmehr die herabgesetzten Preise erhalten, da alle Wirtschaftsbetriebe, die verhältnismäßig teurer erzeugen, nach dem Vorteil der alten Preise gehen, denn bis 1. Juli haben wohl alle in Betracht kommenden Bezirke das den Winter über gemästete Vieh längst zur Schlachtung angesetzt.

Auch die Behauptung, daß die Milchherzeugung durch die Herabsetzung der Preise leiden würde, trifft nicht zu; das Gegenteil ist der Fall. Bei den jetzigen hohen Schlachtpreispreisen war der Landwirt wohl eher veranlaßt, eine Kuh, die nur mehr 4 bis 5 Liter Milch gab, dem Schlachtmesser zu überliefern, als dies jetzt bei der geringeren Einnahme, die er nach Herabsetzung der Schlachtpreispreise zu erwarten hat, der Fall ist. Hand in Hand mit der Erhöhung der

Milchpreise wird also die Herabsetzung der Schlachtpreispreise eher eine Verbesserung denn eine Verschlechterung unserer Milchversorgung zur Folge haben.

Von Nah und fern.

Der Kaiser als Pate bei Vater und Sohn. Der Kaiser hat bei dem siebenten Sohne des in Königsberg (Nipr.) wohnhaften Großkaufmanns Wilhelm Bölder die Patenschaft übernommen. Der glückliche Vater, der selbst aus einer sehr kinderreichen Familie stammt, hatte seinerzeit Kaiser Wilhelm I. als Pate.

Militärische Turnlehrer an den Schulen. An einzelnen Schulen mußte in letzter Zeit der Turnunterricht wegen Mangels an Lehrkräften eingestellt oder beschränkt werden. Im Einvernehmen mit dem Kriegsminister hat nun der Unterrichtsminister die Provinzialschulkollegien veranlaßt, für solche Anstalten die Überweisung nicht kriegsverwendungsfähiger Offiziere und Mannschaften, die zur Erteilung von Turnunterricht geeignet sind, bei dem stellvertretenden Generalkommando zu beantragen.

Die städtische Schweinemast unrentabel. Die Stadt Schneidemühl hatte vor einiger Zeit eine städtische Schweinemast eingerichtet. Wie der „Schneidemühler Zeitung“ zu entnehmen ist, wurde in der Stadtverordnetenversammlung vom 8. d. Mts. mitgeteilt, daß diese städtische Schweinemast als unrentabel wieder aufgegeben werden soll. Den Ausgaben von 4352 Mark stehen Einnahmen von nur 3272 Mark gegenüber, so daß sich also ein Fehlbetrag von 980 Mark ergibt.

Zeichnet die sechste Kriegsanneleihe!

Eine siebzehnjährige Mörderin. In München wurde am 11. d. M. abends die 17jährige Rentnerin Viktoria Schneider mit zwei Kopfschüssen ermordet in ihrer Wohnung aufgefunden. Ihr Dienstmädchen war nachmittags durch einen Brief ins Stadtmännere gelockt worden. Während ihrer Abwesenheit hatte die schwerhörige alte Dame die 17jährige Anna Rehtner, eines benachbarten Maschinenmeisters Tochter, als Gesellschafterin zu sich gebeten. Nach langem Leugnen gestand das Mädchen, daß den Verdacht auf verschiedene schuldlose Personen gelenkt hatte, in die Gänge getrieben, endlich ein, es habe die Frau aus — Sensationslust umgebracht, aber sie nicht berauben wollen. Sie hat auch zugestanden, den Brief geschrieben zu haben. Die Waffe hat sie von Nachbarn erhalten.

Millionendiebstahl in Österreich. Für 3½ Millionen Kronen Zinsheine wurden aus einer Gültkarte in Österreich gestohlen. Trotz aller Nachforschungen hat man bisher keine Spur von ihnen gefunden. Die Karte war in Wien an die Österreichisch-schlesische Bodencreditanstalt in Troppau abgegeben worden und kam bei dieser am 19. Februar an. Sie enthielt lauter Zinsheine (Druckformen). Wie eine Befragung ergab, war eine Querschlange an der Seite abgerissen, und es fehlte ein Paket von 917 Bogen zu je 20 Coupons von über 3½ Millionen Gesamtwert. Die Zinsheine lauten über je 200 Kronen und sind am 7. Juli 1917 fällig. Man rechnet damit, daß die Diebe versuchen werden, sie irgendwo bei Banken schon vor dem Fälligkeitstermin zu Geld zu machen.

Die Sommerzeit in Ungarn. Durch eine Regierungsverordnung wurde in Ungarn die Wiedereinführung der Sommerzeitrechnung vom 16. April bis 17. September 1917 verfügt. Die neue Zeitrechnung beginnt am 16. April 2 Uhr morgens und endet am 17. September um 3 Uhr morgens. — Eine Verordnung des Gesamtministeriums ordnet für Österreich vom 16. April bis 17. September 1917 die Wiedereinführung der Sommerzeit an.

Ragen- und Kanarienvogelbraten. Ein französisches Blatt, das schon vor zwei Jahren

den Hungertod von 50 % aller Deutschen zu melden mußte, macht neuerdings die erschütternde Mitteilung, daß man in Wien ausschließlich von Ragen, Papageien und Kanarienvögeln lebe. Unter den Ragen seien besonders die Viehbläse-tiere alter Damen wegen ihrer Wohlgenährtheit beliebt. Unwissender als die Herren Franzosen kann man nicht gut sein!

Abkündigung der Sommerzeit in der Schweiz. Nach einer Meldung in Schweizer Blättern hat das eidgenössische Departement des Innern dem Bundesrat den Antrag unterbreitet, von der Einführung der Sommerzeit abzuleichen, da die erhoffte Kohlenersparnis so gering sei, daß es sich nicht rechtfertige, ihre großen Nachteile in Kauf zu nehmen. Der Antrag dürfte vom Bundesrat angenommen werden.

Das Schicksal des Zaren.

Gefährte Blutschuld.

Das Schicksal des mächtigsten Mannes der Welt hat sich erfüllt. Zar Nikolaus, der noch vor wenigen Tagen der unumschränkte Gebieter eines Volkes von 160 Millionen Menschen war, ist heute aller seiner Mächte entkleidet. Ein fürchterliches Verhängnis, wie es die kühnste Phantasie kaum erfinden kann, ist über ihn hereingebrochen. Es ist der gewalttätige Schlag, der das an Unglück reiche Leben des Zaren getroffen und seine ungeheure Blutschuld gefährt hat. Der Zar soll schon oft die Ansicht ausgesprochen haben, daß sein ganzes Leben vom Schicksal bedroht sei. Und die vielen Unfälle, die ihn betrafen, lassen diese Meinung richtig erscheinen.

Als er noch als Zarewitsch der Ataman aller Kosaken war, wäre er im Jahre 1887 auf dem Wandervogel von einem Pferde beinahe gerückt worden, das auf ihn fiel. Im Jahre 1890 trat er mit seinem Vetter, dem Thronfolger von Griechenland, seine bekannte Reise nach Japan an, wo er von einem Fanatiker beinahe ermordet worden wäre, weil er einen Tempel betreten hatte, der für Ausländer heilig war. Im Jahre 1895, bei seiner Krönung auf dem Chobinkajafelde geschah das bekannte Unglück, das vielen tausend Menschen das Leben kostete und dem Zaren als ein böses Vorzeichen erschien. Im Jahre 1896 begab er sich mit seiner Gemahlin nach Kiew, wo großer Empfang stattfand. Die Balkons waren mit Fahnen geschmückt, von denen eine plötzlich herunterfiel und seine Gemahlin beinahe getroffen hätte. Als er weiter nach Charkow fuhr, besand sich im selben Zuge Fürst Lobanow-Rostowski, sein bester Freund, der früher Votschager in Wien war. Dieser starb plötzlich im Zuge. Als er im Jahre 1900 in Livadia war und in seinem Park spazieren ging, winkte er einen Gärtner zu sich heran, der sehr schnell auf ihn, noch mit der Schaufel in der Hand zulief. Ein Geheimpolizist, der hinter dichten Büschen versteckt war, vermutete ein Attentat auf den Zaren und schoß den Gärtner nieder. Da rief der Zar aus: „Unmöglich bin ich! Ich bin Gefangener in meinem eigenen Palast und kann mit meinem Menschen sprechen, ohne ihm Schaden zu tun.“

Besonders diese Gefangenschaft empfand der Zar sehr schwer. Dann kamen die Schrecken der Revolution und die verschiedenen „Zwischensfälle“, die zur Verlegung eines ganzen Garde-Regiments nach Sibirien führten. Vasanatlich folgten dann die Meutereien der Schwarzmeer-Flotte, durch die die Sicherheit des Staates schwer gefährdet wurde. Der russisch-japanische Krieg wurde auch von dem Zaren als ein schwerer Schicksalschlag empfunden. Am allergründlichsten empfand der Zar aber stets das Miströuen, das ein Teil des Volkes ihm entgegenbrachte, und das wiederum den Hof zwang, für den Zaren Sicherheitsmaßnahmen zu treffen. Im Jahre 1898 wollte er mit dem Grundlag seiner Wiedergeburt brechen und begab sich eines Nachmittags ohne irgend eine Begleitung und ohne einem Menschen ein Wort davon zu sagen, nach dem Newski-Prospekt, wo er sich in einem Laden Handschuhe kaufte und in einem anderen Geschäft Zigaretten erstand. Im selben Augenblick, als er den Tabakladen

verließ, fuhr der Stadtkommandant vorbei, der sofort mit allen Zeichen des Entsetzens erklärte, seine Stellung niederlegen zu wollen, wenn der Zar so waghalsig wäre. Die Enttarnung seines Sohnes war weiter für ihn ein fürchterlicher Schicksalschlag. Nun kam der Krieg, der ihn Niederlage auf Niederlage erleiden ließ und ihm einen großen Teil seines mächtigen Reiches raubte.

Volkswirtschaftliches.

Hilfsdienstpflicht für Landarbeiterinnen. Die Arbeitsverhältnisse in den Großstädten und die damit in Verbindung stehende immer wachsende Erhöhung der Löhne tragen dazu bei, in immer steigendem Maße ländliche weibliche Arbeitskräfte der Scholle zu entfremden. Der Zug der Landarbeiterinnen in die Städte nimmt einen geradezu bedauerlichen Umfang an. Die dadurch heraufbeschworene Lage ist für unser wirtschaftliches Durchhalten so gefährdend, daß auf die Ausbildung eines Zwanges wohl nicht länger verzichtet werden kann. Von interessierter Seite wird deshalb verlangt, daß auch für die Landarbeiterinnen die Verpflichtung zur Aufgabe ihrer Arbeitsstellen baldigst an die Beibringung eines Abheftschines geknüpft werde. Der Einwand, daß die Frauen der ländlichen Dienstpflicht nicht unterstellt sind, darf den Fortgang der Produktion und die Ernährung der Bevölkerung nicht in Gefahr bringen. Wenn nicht anders möglich, muß eben das Hilfsdienstgesetz geändert und auf die Landarbeiterinnen ausgedehnt werden.

Die Knappheit des Zerkleinerers. Die Knappheit des nach der Deckung des Bedarfs zur Verteilung an die Betriebe der Schmelzindustrie verfügbaren Zerkleinerers läßt eine Zusammenlegung der Betriebe dieser Industrie erforderlich erscheinen. Die Zusammenlegung (die nur die Fabrikbetriebe, nicht das Handwerk erfährt) wird durch eine Verordnung des Bundesrats in die Wege geleitet. Die Verordnung ermächtigt den Reichskanzler, die Hersteller von Schmelzwaren jeder Art, soweit sie bereits vor dem 1. August 1914 Schmelzwaren hergestellt haben, auch ohne ihre Zustimmung zu Gesellschaften zu vereinigen, denen die Regelung der Herstellung und der Absatz nach Maßgabe der verfügbaren Rohstoffe und der volkswirtschaftlichen Bedürfnisse obliegt. Ausgenommen von dieser Zwangsvereinigung sind Zerkleinerbetriebe und Zerkleinerbetriebe sowie handwerksmäßige Betriebe.

Gerichtshalle.

Breslau. Die 74jährige Schwiegermutter der Hausmalerin Thilde Wende war im November 1916 wegen eines schweren Leidens gezwungen, in eine Krankenanstalt überzuführen. Beim Abchied übergab sie der Schwiegermutter ihre Ersparnisse von 150 Mark. Frau Wende verwendete das Geld für sich und erbob auch ferner ganz eigenmächtig zwei Mal Armengehalt ihrer Schwiegermutter von monatlich 12 Mark. Als nun im Januar die Kranke gebessert aus der Anstalt entlassen wurde, und die Unterschlagung entdeckt, ersuchte sie Anzeige. Die Angeklagte wurde zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Bromberg. Der 37 Jahre alte Anwalt Wilhelm Dohlsow aus Elmhof, der aus Mache seinen eigenen Vater, den Ernährer von acht Kindern, durch das Fenster erschossen und dann die neben dem Wohnhause gelegene Scheune in Brand gesteckt hatte, wurde vom hiesigen Kriegszustandsgesicht zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt.

Danzig. Bei den hiesigen Getreideschiebungen hatte der Kriminalkommissar Schumann mit einem gefälschten Schreiben versucht, von dem verhafteten Prokuristen Elwert 5000 Mark zu erpressen. Schumann wurde dafür jetzt zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt; sein Schwiegervater, der Steuerbote Demke, erhielt wegen Beihilfe ein Jahr Gefängnis.

Salle a. S. Frau D., die in zweiter Ehe verheiratet war, hatte aus erster Ehe einen Sohn, der im Felde stand. Obwohl sie also kein Anrecht auf Unterstützung hatte, bezog sie im ganzen 210 Mark, indem sie der Stabverwaltung ihre Wiederverheiratung verschwiegen. Wegen Betruges wurde sie zu 210 Mark Geldstrafe oder 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

Goldene Worte.

Auf echte Religion des Herzens führt uns leicht alles: der Sternenhimmel, das Abendrot, ja das Abendgelächte, jede Nahrung, vielleicht mancher Schmerz.

Jean Paul.

Geist und Körper, innig sind sie ja verwandt; ist jener froh, gleich fühlt sich dieser frei und wohl, und manches Abell flüchtet vor der Heiterkeit. Goethe.

„Du weißt nicht, was du sprichst, Hedwig; das ist die Doktor Faller!“ rief die Kommerziantin in erstauntem Tone.

Hedwig schloß, daß sie jetzt sprechen und ihr Geheimnis preisgeben müsse; sie hatte es sich anders getraut; es mußte sein oder sie verabschiedete sich an ihm und ihrer Liebe zu ihm, er sollte sich nicht in ihr gelüchelt haben.

„Ich liebe ihn, Mama!“ sagte sie einfach. „Hedwig, das ist stark!“ rief ihre Mutter und blickte ihre Tochter verwundert an; das war ihre Tochter nicht mehr, die noch vor wenigen Tagen so blaßiert über die Liebe philosophiert hatte.

Herr von Gupfer hatte sich bei dem Geheimnis seiner Gattin erhoben; er wußte jetzt, daß keine Intrige umsonst gewesen war.

„Gnädigste Tante,“ sagte er, „entschuldigen Sie, wenn ich in den nächsten Tagen nicht vorbeikomme; reise nach Wien.“

„Paul,“ versetzte seine Tante. „Ich wünsche dich morgen zu sprechen, hörst du, deine blühende Abreise würde den Skandal nur vergrößern.“

„Ihr Wunsch ist mir Befehl, gnädigste Tante.“ Er verneigte sich dann und empfahl sich, Groß und Klein im Herg.

Dr. Herr hatte recht gehabt; die Angriffe gegen den Doktor gingen von Herrn von Gupfer aus, der kein Geld scheute, um der Vergangenheit seines Nivalen nachzuspüren. Als er aus dem Hause des Kommerzianten getreten war, ließ er einen Augenblick unklüßig stehen, dann schritt er rasch in der Richtung des Flusses davon. Er bemerkte nicht, daß ihm ein häßliches

einfach gekleideter Mann folgte, dessen Blick unheimlich funkelte.

13.

„Hedwig, was hast du getan!“ rief Frau Lang strenger als sonst aus, nachdem ihr Neffe sich verabschiedet hatte.

„Nichts, als was mir die Pflicht gegen ihn vorschreibt,“ entgegnete Hedwig und schaute ihrer Mutter frei und offen in die Augen.

„Ich habe mein Kind verloren!“ jammerte die stolze Frau.

„Du hast es gefunden, Mama!“ rief Hedwig liebevoll und kniete vor ihrer Mutter hin mit beiden Armen sie umschlingend. „Höre mich an, liebe Tante, beste Mama; ich er nicht ebel und gut; hast du nicht selbst seine männlichen Tugenden, seine Ehrbarkeit stets vor mir gerühmt; hast du ihn nicht stets ausgezeichnet? Würdest du das getan haben, wenn du ihn als unwürdig erkannt hättest. Was du an ihm rühmtest, hast mich ihm gewonnen, was dir Achtung vor ihm einflößte, erfüllte mein Herz mit Liebe. Der süße Strom wönniger Gefühle schwall in mir zum Meere an und machte aus mir, was ich bin, ein liebendes, in seiner Liebe glückliches Weib.“

„Du wendest dich ab! Nicht doch! Blicke mir in die Augen. Ist dir nie der Gedanke gekommen, daß er dir näher treten würde; hast du nicht bemerkt, wie trenn, wie liebend, wie unaussprechlich glücklich seine Blicke an mir hingen? Sahst du nicht, welche Nacht ich über ihn gewann? Er, der Mann, der im Kampfe ums Dasein dem verheerenden Sturm siegreich

getrogt, der sich aus trüber Jugend emporgearbeitet hat, er, der Tausenden befreit, er ward zum Kinde, das meinen Launen sich fügte und meinem Willen folgte. Und liebt er dich nicht, er, der so viel erduldet hat und noch dulden muß, und trug er dich nicht auf seinen Händen?“

Bei den stehenden Worten Hedwigs war die stolze Frau weicher geworden, sie strich lachend über das weiche Haar ihrer liebevollen Tochter.

„Mama, gute, liebe Mama,“ schmeichelte diese, „es gilt das Herzensglück meines Kindes. Er ist deiner Tochter wert! Du hast seinen geraden, offenen stolzen Charakter erkannt, du hast mich ihn lieben gelehrt; er hat dein Herz gewonnen wie das meine. Betrachte sein Leben; der Arbeit, der Ehre und den Menschen geweiht, und vergleiche damit das Leben, das die Drohne führt, erbärmlich im Nichtsein, verächtlich im Genießen. Hier die moderne Trivialität, die von Vergnügen zu Vergnügen eilt und im Kotsaugenuß Anregung sucht; dort der ernste Mann der Pflicht. Wie eilig und schal ist dies Drogenium, das hier triumphieren soll, weil der Mann der Pflicht und des Verdienstes der Sohn eines Unglücklichen ist. Er liebt dich, und du kennst ihn von dir stößen, nein, das tut meine Mutter nicht!“

„Ich kenne dich nicht wieder, meine Tochter,“ meinte jetzt die Kommerziantin im Tone der Bewunderung. „Wie sprachen längst, erinnere dich dich noch, aber Liebe und Selbstmord, da urteilst du ganz anders; damals warst du mein stolzes Kind.“

Hedwig barg ihren Kopf in den Schoß der Mutter und weinte.

„Ich meine es gut mit dir, mein armer Liebling,“ tröstete Frau Lang die Weinende. „Vertraue deiner Mutter!“

„Sei mir auch jetzt Mutter, der das Glück ihres Kindes über die Gesellschaft und ihre Gesetze geht,“ flehte Hedwig und trocknete ihre Tränen. „Ich kenne mich selbst nicht wieder, ist das die Liebe, dann bin ich glücklich, geliebt zu haben.“

„Die erste Liebe ist eine Täuschung; man liebt da nur die Liebe!“ versetzte die Kommerziantin mit einem Seufzer.

„Und er? Sprich, darf ich ihn lieben, ihm angehören, darf ich glücklich sein?“

„Ich will nicht ungerecht, nicht unbedacht handeln, erst ihn und deinen Vater hören, ehe ich mich entschiebe,“ sagte Frau Lang. „Du tust mir leid, mein Kind, deshalb allein will ich milder sein, obgleich die Ehre dieses Hauses unerschütterliche Strenge erfordert. Nicht ich, sondern dein Vater hat hier zu entscheiden, mein Kind.“

„Der Vater!“ rief Hedwig erschrocken und bange Ahnung erfüllte ihre Seele mit tiefer Beunruhigung.

„Er wird schließlich dulden, daß sein Kind den Sohn eines ...“

„Halle ein, Mama,“ schrie Hedwig schmerzhaft auf, „du quälst mich zu Tode; ich werde nicht von dem Geliebten lassen, nie, hörst du nie; ich schwöre es dir, ich schwöre es ihm zu.“

211 (Fortsetzung folgt.)

Von der Beute der „Möve“.

Aus Genf berichtet die „Kriegszeitung“: Der glücklich nach seinem Heimatshafen zurückgekehrte Hilfskreuzer „Möve“ hat den Franzosen mehr Schaden zugefügt, als aus der Liste der von ihm versenkten Schiffe unmittelbar hervorgeht. Die französischen Verluste beschränken sich nämlich nicht auf die 5700 Registertonnen der französischen Schiffe „Nantes“ und „Asnières“, sondern die von der „Möve“ versenkten englischen Dampfer führten zum großen Teile Ladungen französischer Bestimmungen.

Enver Pascha im Hauptquartier.

Berlin, 24. März. (W. T. B. Amtlich.) Der Vizegeneralissimus der osmanischen Armee Enver Pascha weilte zu Besprechungen mit dem Kaiser, dem Generalfeldmarschall von Hindenburg und dem General Ludendorff im Großen Hauptquartier und begab sich dann zum Besuche der deutschen Truppen an die Westfront.

Locales und Vermischtes.

Camberg, 27. März. Der unter der

Schirmherrschaft Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin errichtete Verein: „Landaufenthalt für Stadtkinder“ in Berlin W 9 Potsdamerstraße 134a hat bereits durch den in den Zeitungen veröffentlichten Aufruf: „Die Kinder aufs Land!“ seine Ziele, Stadtkinder und Kinder aus den Industriebezirken für Monate auf dem Lande in Einzelpflegestellen unterzubringen, öffentlich bekanntgegeben. Der Verein hat sich unter Mitwirkung aller bereits bestehenden ähnlichen Zwecken dienenden Vereinigungen und Körperschaften die Durchführung einer großzügigen Organisation für das ganze Deutsche Reich zur Aufgabe gestellt. Größte Eile tut not, damit schon in diesem Frühjahr die Unterbringung von Tausenden von Kindern auf dem Lande erfolgen kann. Die Staatsbehörden haben dem Vereine mit Rücksicht auf die außerordentliche Bedeutung der geplanten Maßnahmen für unsere Volksernährung die Beschaffung der ersten Unterlagen für die Aufnahme seiner Tätigkeit zugesagt. Es finden deshalb zurzeit in allen Kreisen und kreisfreien Städten durch Aufstellung von Orts- und Kreislisten Erhebungen statt, welche Familien auf dem Lande zur Aufnahme von Stadtkindern bereit sind und welche Eltern in der Stadt die Aufnahme ihrer Kinder in die ländlichen Familienwünschen. Außerdem wird für den Regierungsbezirk Wiesbaden in Wiesbaden ein Ausschuss zur Verteilung der unterzubringenden Kinder auf die Kreise des Bezirks gebildet, dessen Vorsitz seitens des Regierungspräsidenten dem Oberregierungsrat Florshüh, Leiter der Abteilung für Kirchen- und Schulwesen bei der Königl. Regierung in Wiesbaden übertragen worden ist. Es wird bemerkt, daß durch diese bezüglichen Maßnahmen lediglich der äußere Rahmen geschaffen werden soll, innerhalb dessen allen in Frage kommenden Vereinigungen und Verbänden sowie allen sonst zur Mithilfe geeigneten und bereiten Personen insbesondere auch den in der Kriegs-Frauen-Arbeit tätigen Frauen, worauf besonderer Wert gelegt wird, der weiteste Spielraum gelassen ist. Auch wird bei der Verteilung der Kinder die weitgehendste Rücksicht darauf genommen, daß bereits bestehende Beziehungen und bereits getroffene Vereinbarungen zwischen ländlichen und industriellen Kreisen oder sonstigen Vereinigungen über die Unterbringung der Kinder aus letzteren auf dem Lande nicht gestört oder beeinträchtigt werden.

*) Camberg, 26. März. Am Sonntag nachmittag gegen dreiviertel 2 Uhr konnten

wir in hiesiger Gegend einen Doppeldecker, der in der Richtung von Limburg kam und seinen Flug über unsere Stadt fortsetzte, beobachten. Durch das herrliche Frühlingswetter am Sonntag und die beträchtliche Höhe, konnte man nicht erkennen, ob es ein deutscher Flieger war oder nicht.

* Verbot des Petroleumverkaufs. Wiesbaden, 26. März. Der Abfah von Petroleum zu Leuchtzwecken während der Sommermonate bis einschließlich 31. August 1917 verboten und zwar an Wiederverkäufern ab 1. April, und an Verbrauchern ab 1. Mai.

* Niederjosbach, 18. März. Betragen von 8 aktiven Soldaten unter Führung ihres Unteroffiziers wurde unter Teilnahme der ganzen Gemeinde die Leiche des jungen Kriegers Johann Schäfer zur letzten Ruhestätte gebracht. Der Familie Schäfer, von der nun schon das dritte Opfer gefordert wurde, wird allgemeine Teilnahme entgegengebracht.

Trauerdrucksachen

Liefert in kurzer Frist
Buchdruckerei Wilhelm Ummelung.



Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat gestern Abend um 5 Uhr unsere innigstgeliebte, herzensgute, treubesorgte Tochter, Schwester, Enkelin, Nichte und Cousine,

Fräulein

Katharina Görz,

nach langem, schweren, mit christlicher Geduld ertragenem Leiden, öfters gestärkt durch den Empfang der heiligen Sakramente im Alter von 17½ Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

Franz Görz und Frau

Katharina geb. Schmidt.

und Kinder.

Erbach, Westl. Kriegshauptplatz, Nied, Köln, Essen, Reglinhausen, den 24. März 1917.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 27. März 1917, Nachmittags 3½ Uhr vom Sterbehaus aus statt. Das Traueramt findet am Mittwoch Morgen statt. Die Gebetsabende sind am Dienstag Abend um 8 Uhr in der Pfarrkirche.

Junges Dienstmädchen

sucht leichte Stelle.
Näheres in der Expedition.

Fuchs = Pferd

Ein mittleres Wallach steht zu verkaufen.
Wwe. Erle, Reichenbach, Taunus.

Häsin

zu verkaufen.
Weiserstraße 12.

Scheune

zu vermieten.
Limburgerstraße 28.

Pergamentpapier

empfehlen die Buchdruckerei
W. Ummelung, Camberg

Schüler, deren Verlegung gefährdet ist, sollten sofort bei uns angemeldet werden, da sie sonst ein volles Jahr verlieren. Wir beschäftigen durch individuellen Unterricht in kleinen Klassen die vorerwähnten Läden und bringen die Schüler bis zur Ein- und zur Abit.-Prüfung vorwärts. 25 Lehrkräfte. Hervorragende Erfolge: Es bestanden in Jahresfrist 44 Schüler die Prüf. für Prima, Sekunda u. i. w.; 22 für das Ein-, 6 für das Kadettenkorps, 5 für Scharführer und 5 für Abitur, insges. 82. — Anrechnungen aus ersten Kreisen. — Vorzügliche Verpflegung der Schüler. Prosp. nach Vorlage des letzten Zeugnis. Reform-Institut, Kehl a. Rh.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkassette (Rheinstraße 44) den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren und Vertretern der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5½% und falls Landesbankschuldschreibungen verpfändet werden, 5% berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparlaffenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden so verzichten wir auf Einhaltung einer Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungstellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 31. März ds. Js.

Neu eingeführt: **Kriegsanleihe-Versicherung.**

(Steigerung der Zeichnung auf den 5fachen Betrag ohne augenblickliche Mehraufwendung.)

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Auk- u. Brennholzverkauf

Königl. Oberförsterei Neuweilnau

Montag, den 2. April cr.
vorm. 10 Uhr im Gasthof Tenne bei Reichenbach
Schutzbezirk Nidderbach Distrikt 67b Stolzeberg, 7
Heppenborn. Eichen:
18 Stämme mit 12 Festm. (Wagnerholz)
29 Rm. Appl., 14 Rm. Reiserappl. Buchen: 510 Rm.
Scheit und Appl., 49 Rm. Reiserappl., 3800 Wellen.



Stadt. Verkauf von Salzfish

bei Krings.
Preis pro Pfund 1.90 Mk.

Stadt. Verkauf von Griesuppen mit Suppenkart
für die Nr. 251-620 der Brotiliste. Abgabe für Familien bis zu einhalb Pfund bei mehr als 5 Personen 1 Pfd.
Preis pro Pfd. 70 Pfg. Geld ist abgezahlt bereit zu halten. Ausgabe erfolgt am Mittwoch, den 28. d. Mts., Nachm. von 4-5 Uhr.

Stadt. Verf. von Stangen-Suppenwürfel Maag
für die Nr. 1-250 der Brotiliste am Mittwoch, den 28. d. Mts., von 3-4 Uhr. Abgabe pro Familie 2 Würfel.
Preis per Stück 10 Pfg.

Am Dienstag, den 27. d. Mts., Nachm. von 3-5 Uhr werden am Bullenstall gegen vorherige Bezahlung im Rathaus für die Besitzer von trächtigen und frischmelkenden Ziegen (nicht Lämmer) Aleie abgegeben.
Auf eine Ziege werden 8 Pfund verabfolgt. Preis für 8 Pfd. Aleie 72 Pfg. Geld ist abgezahlt bereit zu halten.
Camberg, den 26. März 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger

Am Dienstag, den 27. d. Mts., Nachm. von 4½-5 Uhr werden im Rathaus Petroleumkarten ausgegeben.

Höhere Knabenschule zu Camberg.

Die Anmeldung der neuen Schüler nimmt entgegen

Rektor Knoth.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 29. März lfd. Jhs.,

Vormittags 12 Uhr beginnend,

wird im hiesigen Rathaus aus dem Gemeindevwald

Distrikt 1 Wolfshöppel

folgendes Holz versteigert:

64 Eichen-Stämme mit 67,20 Festm.

72 Rm. Eichen Scheit darunter sehr gutes

Rüferholz.

Niederbach, den 20. März 1917.

Ziemer, Bürgermeister.

Am Mittwoch, den 28. d. Mts., werden bei nachstehenden Kaufleute Zucker wie folgt abgegeben:
bei Johann Peuser für die Nr. 1-46 der Brotiliste, bei Chr. Fasel für die Nr. 47-81 d. Brotiliste, bei Wih. Rumpf für die Nr. 82-117 d. Brotiliste, bei Ph. Göbel für die Nr. 118-158 d. Brotil., bei P. L. Duff für die Nr. 159-180 und 233-240 d. Brotil., bei A. Krings für die Nr. 181-223 d. Brotil., bei J. Rauch für die Nr. 224-232 und Nr. 242-286 d. Brotil., bei F. Wenz für die Nr. 287-334 d. Brotil., bei Fröhling für die Nr. 335-366 d. Brotil., bei H. Kremer für die Nr. 367-413 d. Brotil., bei A. Stockmann für die Nr. 414-467 d. Brotil., bei G. Enders für die Nr. 468-495 d. Brotil., bei G. Müller für die Nr. 497-511 und Nr. 554-620 d. Brotil., bei A. Hartmann für die Nr. 512-553 d. Brotil. Abgabe pro Kopf 2 Pfd. Würfelzucker per Pfd. 36 Pfg. Gem. und Christallzucker per Pfd. 32 Pfg. Zuckerarten sind vorzulegen.
Camberg, den 26. März 1917.

Der Bürgermeister: Pipberger.